

Populäre Musik

und Identitätspolitik

Radio machen,
überliefern
und rezipieren

Abstracts

**Popular Music
and identity politics**

making, archiving,
transmitting,
and receiving **radio**

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

**HOCHSCHULE
LUZERN**



**Universität
Basel**



**Universität
Zürich** UZH



**STUDIENKREIS
RUNDFUNK UND GESCHICHTE**

FNSNF

SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

Populäre Musik und Identitätspolitik

Radio machen,
überliefern
und rezipieren

Abstracts

Organisation:

Forschungsgruppe Broadcasting
Swissness (Universität Zürich, Uni-
versität Basel, Hochschule Luzern)
in Kooperation mit dem Studienkreis
Rundfunk und Geschichte

www.broadcasting-swissness.ch
www.rundfunkundgeschichte.de

Zeit:

18. – 20. Februar 2016, Universität
Zürich

Ort:

Universität Zürich, Rämistr. 71,
8006 Zürich, Hörsaal KOL F 117
Registrierung/Tagungsbüro:
vor dem Hörsaal, geöffnet ab 12 Uhr
vor Tagungsbeginn

Die Tagung wird vom Schweizerischen
Nationalfonds gefördert.

Tagungsankündigung (CfP)

Das Radio wird in den letzten Jahren in den Kultur- und Geisteswissenschaften geradezu wiederentdeckt. Interdisziplinäre Studien, inspiriert von unterschiedlichen Ansätzen kulturwissenschaftlicher Klang- und Sinnesforschung, untersuchen Kultur- und Identitätspolitik am Radio, ebenso wie die Geschichte einzelner Stationen, ihrer Programme oder Rundfunkarchive als kulturelles Erbe. Nicht zuletzt geht es um die Bedeutung des Radios in der und für die Alltagswelt, etwa um die Rezeption von Sendungen sowie den Weg des Radios in die Online-Welt.

Die Konferenz knüpft an diese aktuellen Forschungen an und fragt nach der klanglichen Dimension von Kultur- und Identitätspolitik am/mittels Radio und ihren Akteuren, (diskursiven) Praktiken sowie institutionellen und gesellschaftlichen Kontexten. Dabei sollen die verschiedenen kulturwissenschaftlichen Forschungsstränge zum Thema Radio, Identitätspolitik und populäre (Volks-)Musik zusammengebracht werden. Forschende sind eingeladen, Vorschläge einzusenden, die sich mit dem Thema Radio kulturwissenschaftlich-ethnografisch, in Fallstudien oder theoretisch, künstlerisch und/oder museumswissenschaftlich, gegenwartsbezogen und/oder in historischer Perspektive auseinandersetzen. Ausdrücklich sind nicht nur Forschende in Kultur- und Sozialanthropologie, sondern auch aus Nachbardisziplinen aufgerufen, Themenvorschläge einzusenden. In kleinem Umfang wird es möglich sein, klingende Beiträge/Klangethnografien zu präsentieren.

13:30 – Begrüßung und Einleitung

*Thomas Hengartner (Universität Zürich/Collegium Helveticum) –
Projektleiter Forschungsgruppe Broadcasting Swissness*

*Golo Föllmer (Universität Halle-Wittenberg) –
Vorsitzender Studienkreis Rundfunk und Geschichte*

14:00–15:30 – Radio-Praktiken I: Klänge und Identitätspolitik

Moderation: Alec Badenoch (Utrecht University)

*Hans-Ulrich Wagner (Hans-Bredow-Institut,
Universität Hamburg)*

Sounds like Hamburg. Historische «Hamburg»-Radiodokumente und kommunikative Figurationen raumbezogener Identitätsbildungen

Ausgehend von einem geplanten Forschungsprojekt, «Kollektive Identitäten: Raumbezogene Identitätsdiskurse in Hamburg und Leipzig 1919–1975», wird diskutiert, wie historische Radiodokumente in die Analyse von kommunikativen Figurationen raumbezogener Identitäten einbezogen werden können. Konkretes Material sind Rundfunkaufnahmen aus den 1930er und 1940er Jahren, in denen Hamburg thematisiert wurde, sei es als weltoffene Hafenmetropole, als attraktive Touristenstadt oder als Ort von politischen Ereignissen. Verschiedene Ansätze der vielfältigen Sound History kommen zur Sprache, etwa die Frage nach «Sprechen und Hören in der Vergangenheit» (Lindenberger), den «auditiven Medienkulturen» (Volmar/Schröder) und den «Soundscapes» (Birdsall). Diese Ansätze werden anhand der akustischen Beispiele daraufhin geprüft, inwieweit sie helfen, historische kommunikative Figurationen lokaler, regionaler und nationaler Identitäten in Hamburg zu bestimmen.

Kathrin Dreckmann (Universität Düsseldorf)

«ohne daß er überhaupt merkt, daß er durchtränkt wird ...»

Die mediale Produktion der «Volksgemeinschaft» in der Rundfunkpolitik des Nationalsozialismus

In Deutschland wurde der Rundfunk in seiner heutigen Form erstmals während der Weimarer Zeit entwickelt. Daraus ergeben sich für die frühen Speicher- und Übertragungsprozesse des deutschen Rundfunks gleichsam epistemologische und medientheoretische Perspektiven. Sie eröffnen den Blick auf die Vorgeschichte rundfunkspezifischer Strategeme der Aneignung und Rezeption. Der Blick auf die medialen Ordnungen und Episteme ermöglicht eine differenzierte Analyse der akustischen Diskursstrukturen sowohl im Weimarer Rundfunk als auch im Rundfunk des Nationalsozialismus.

Der Vortrag will auf der Grundlage der Auswertung zeitgenössischer Programmzeitschriften und den Rechercheergebnissen aus den programmgeschichtlichen Materialbeständen des DRA Frankfurt die Bedeutung medialer Übertragungsstrategien nachzeichnen. Analysiert werden sowohl die medientechnischen als auch programmpolitischen Dispositive insbesondere des nationalsozialistischen Rundfunks. Ein besonderer Schwerpunkt wird dabei auf den aktuell in der Geschichtswissenschaft kontrovers diskutierten und propagandistisch verwendeten Begriff der «Volksgemeinschaft» gelegt. Er demonstriert aus medienkulturwissenschaftlicher Perspektive die Bedeutung identitätsbildender Prozesse bei der Rezeption des Rundfunks von 1933 bis 1945. Die «Volksgemeinschaft» wird in dieser Zeit zu einer «Hörgemeinschaft» inszeniert. Diese medialen Inszenierungsstrategien werden u. a. am Beispiel populärer Programmformate wie dem «Wunschkonzert» verdeutlicht.

Johannes Müske (Universität Zürich)

«Sammeln und Wiederbeleben»:

Volksmusik und das Verhältnis von Volkskunde und Radio in den 1950er und -60er Jahren

Der Beitrag fragt am Beispiel der Volksmusikdebatte im Fach in den 1950er und -60er Jahren nach der historischen Dimension aktueller Archivierungs- und Identitätspolitik: Auf der Grundlage von Tagungsberichten und weiteren Archivalien wird untersucht, wie Radio und Volkskunde mit dem Ziel zusammengearbeitet haben, Volksmusik nicht nur zu bewahren, sondern auch lebendig zu halten, und welche gesellschaftliche Verantwortung sie sich für die Volksmusikpflege und -überlieferung zugeschrieben haben.

In den 1950er und -60er Jahren fand im deutschsprachigen Raum unter dem Titel *Volkskunde und Rundfunk* eine Reihe von Arbeitstagen statt, in denen Volkskundler/innen und Radiomacher/innen sich darüber austauschten, wie und zu welchen Zwecken Volksmusik am Radio eingesetzt werden könne. Auch am Radio wurde über Volks- und Unterhaltungsmusik diskutiert. Der Beitrag untersucht auf der Grundlage von Tagungs- und Jahresberichten sowie weiteren Archivalien zwei Schwerpunkte der damaligen Debatte: 1) die Diskussion um den Volksmusikbegriff und 2) die Frage, ob und wie Volksmusik zur Erfüllung des Bildungsauftrags des Radios beitragen könne. Verhandelt wurden unter diesen Stichpunkten über «echte» und unechte Volksmusik, über die identitätspolitischen Ziele und radio-praktischen Wege der Volksmusikpflege, über die Aufgabenverteilung zwischen Wissenschaft und Radio und nicht zuletzt darüber, wie Volksliedforschung auch klanglich angemessen repräsentiert werden könne. Ausgehend von dieser Analyse fragt das Referat, welche identitätspolitischen Potenziale die damalige Volkskunde im Rundfunk gesehen hat und zieht Parallelen zu den heutigen Bemühungen, das «klingende Kulturgut» zugänglich zu machen.

16:00 – 17:30 – Radio-Praktiken II: Ästhetik

Moderation: Heinrich Grebe (Universität Zürich)

Golo Föllmer (Universität Halle-Wittenberg)

Radioästhetik komparativ. Quantitative und qualitative Methoden in der Analyse von Morning Shows aus vier Sprachgruppen

Der Beitrag geht davon aus, dass insbesondere Formatradiosender klangästhetischen Merkmalen ihrer Programme große identifikatorische Bedeutung beimessen und diese daher gezielt designen. Inwiefern diese mittels Imaging/Verpackungsdesign, spezifischer Sprech- und Mischweisen hergestellte Anmutung sprach- oder kulturkreisabhängig ist und somit zwischen verschiedenen Regionen oder Ländern variiert, steht im Zentrum dieses Beitrags.

An einem Korpus, der 24 einstündige Mitschnitte von Morning Shows musikorientierter Jugendprogramme aus vier Sprachgruppen (englisch, deutsch, französisch, spanisch) und dreizehn Ländern enthält, wurde mit Hilfe eines sequenzanalytischen Verfahrens ein umfangreiches Set von Kennwerten erhoben und statistisch ausgewertet. Die Aussagekraft dieser Auswertung wird einem qualitativen Ansatz gegenüber gestellt, der auf mustergeleiteten komparativen auditiven Analysen beruht.

Der Beitrag diskutiert das Erklärungspotential quantitativer und qualitativer Verfahren bei dem Versuch, einerseits transnationale stereotype Muster und andererseits sprach-, länder- und formatspezifische Besonderheiten der Klangästhetik von Radiosendern zu beschreiben.

Roland Jäger (MDR/Hochschule Magdeburg)

Radio: Bilder hören. Das Zusammenspiel sprachlicher und nicht-sprachlicher Zeichen im Hörfunk: auditive Transkription als Strategie der Erzeugung von Vorstellungsbildern

Die Metapher, Radio erzeuge «Kino im Kopf» des Hörers, wurde durch das Handbuch «Radiojournalismus» unter Generationen von Rundfunkredakteuren verbreitet. Es heißt, Reporter seien die Kameramänner des Hörfunks (LaRoche/Buchholz, 1980: 141). Die Vorstellung, Radio-Reporter fingen Bilder ein und übermittelten diese durch strategische Montage sprachlicher und nicht-sprachlicher Zeichen, wird im Vortrag auf den linguistischen Prüfstand gestellt.

Im Hörfunk werden sprachliche und nicht-sprachliche Zeichen mit spezifischen semiotischen Eigenschaften (hinsichtlich ihrer wahrnehmungsnahen/arbiträren Kodierungsstruktur bzw. ihrer Ikonizität, Symbolizität oder Indexikalität) kombiniert: Das Zeichenrepertoire des Hörfunks beinhaltet Lautsprache, Atmötöne sprachlichen, tierischen und artifiziellen Ursprungs, Spezialeffekte und Musik. Es wird die Hypothese aufgestellt, diese Zeichenarten griffen in einem reißverschlussartigen Verfahren, dem Prozess der «performativen Dynamik auditiver Transkriptivität», ineinander und bildeten dabei verschiedene Muster. Im Zentrum des Vortrages steht die Analyse einer Hörfunk-Reportage auf das Vorhandensein von Transkriptionsmustern hin. Diese Muster des Zusammenspiels der Zeichenarten spiegeln zugleich Strategien wider, die Hörfunkreporter anwenden, um auf Seiten der Rezipienten mentale Bilder zu erzeugen.

Die Theorie der «performativen Dynamik auditiver Transkriptivität» orientiert sich an Werner Hollys Theorie der «performativen Dynamik audiovisueller Transkriptivität» (Holly, 2009). Holly identifiziert und analysiert Muster des Zusammenspiels sprachlicher und bildlicher Zeichen im (multimodalen/multikodalen) Medium Fernsehen. Seine Theorie ist m. E. auf das (monomodale/multikodale) Medium Radio übertragbar und bildet somit die Basis der Analyse.

HOLLY, Werner (2009): Der Wort-Bild-Reißverschluss. Über die performative Dynamik audiovisueller Transkriptivität.
In: Linke, Angelika / Feilke, Helmut (Hg.): Oberfläche und Performanz. Untersuchungen

zur Sprache als dynamischer Gestalt (= Reihe Germanistische Linguistik, Bd. 283). Tübingen: 389-406.
LA ROCHE, Walter von / BUCHHOLZ, Axel (1980): Radiojournalismus

Robert Malecki (Universität Warschau)

Wort – Text – Klang. Strategien zur performativen Anwendung des Textuellen im auditiven Bereich

Die Literaturwissenschaft tut sich schwer, Kulturtexte im auditiven Bereich analytisch zu erforschen. Dabei ist die Bearbeitung des Schriftlichen für das Radio, neben den verschiedenen Bereichen im Kino, Theater und Fernsehen, eine der wichtigsten der methodologisch zu erfassenden kulturtragenden Aktivitäten. Im Beitrag soll auf die unterschiedlichen literaturwissenschaftlichen und kulturologischen Ansätze eingegangen werden, damit eine Rahmenanalyse des Auditiven möglich wird. Dies wird vor dem Hintergrund der Theorie des Performativen geschehen, mit dem besonderen Augenmerk auf die Entwicklungen im 21. Jahrhundert.

Den Korpus meiner Untersuchungen bilden die Texte von Marcin Tronski, der als Schauspieler nicht nur auf dem Theater, sondern auch im Radio zu finden ist. Er schreibt literarische Texte, die dann in Radiosendungen und/oder in Dramen übersetzt werden. Ich möchte seine drei Fassungen des Textes *Der grosse Magus* unter die Lupe nehmen und überprüfen, ob und inwieweit die Theorie des Performativen von Erika Fischer-Lichte und die Rahmenanalyse von Erving Goffman und Robert Hettlage hier ihre Anwendung finden.

● **18:00 – Keynote**

Moderation: Johannes Müske (UZH)

Erika Brady (Western Kentucky University)

**Howdy, Friends and Neighbors:
Radio and the Cultural Politics of US Southern Identity**

● **19:00 – Lichthof: Apéro und Vernissage**

*Moderation: Fanny Gutsche (Universität Basel),
Thomas Järman (Universität Zürich)*

Vernissage der Begleitausstellung zur Tagung «Populäre Musik und Identitätspolitik». Die Poster- und Podcast-Ausstellung wurde von Studierenden der Universitäten Basel und Zürich im Rahmen der Seminare «Broadcasting Swissness: Die mediale Darstellung und Rezeption der Schweiz auf Swiss Radio International von den 1930ern bis 2004» und «Populäre Musik und Radio» erarbeitet (Leitung: Fanny Gutsche, Thomas Järman, Johannes Müske, Karoline Oehme-Jüngling).

9:00 – Keynote

Moderation: Golo Föllmer (Universität Halle-Wittenberg)

Morten Michelsen (University of Copenhagen)

Radio, spaces, imaginations, 1925–1960

Through the years radio has offered a wealth of spaces represented in and through sound. Some have been created meticulously by radio producers and sound engineers, others in the minds of listeners. Some spaces have been reproduced as carefully as possible, for example in order to create the illusion of listening in a concert hall, while others have been created from scratch and do not resemble any spatial experience known to man, for example in radio feature experiments. Such aural representations of (more or less) three-dimensional Euclidian spaces as well as verbal commentary have contributed to the huge palette of imaginary spaces brought forth by radio. Radio has contributed to the ongoing production of social spaces as well by becoming an integrated part of most homes in the western world since the 1930s.

Based on a sound-in-culture perspective and a studies in interbellum radio I will argue for dividing early radio's spaces and trajectories into three aspects: radio 'here-ness', radio 'in-betweenness' and radio 'thereness' (Michelsen, in press). I will demonstrate these aspects in a postwar context in three cases. One will deal with how the installation of FM radio signaled radio's closing in on itself and listener securing a greater privacy – both at a national and private level because the waves did not reach that far and the sound became much more detailed. Another with how 1950s broadcasts reporting from the breakup of colonialism and not least playing third world music opened up the world in new ways by presenting new soundscapes. And third, how radio in its peculiarity could and can mediate between the closing down and opening up, between the private and the public, transmitting and transporting. The examples will be taken from Danish, British, and German public broadcasting corporations.

Literature

Berland, Jody (1990): *Radio Space and Industrial Time: Music Formats, Local Narratives and Technological Mediation*. *Popular Music* 9/2.
 Born, Georgina (2013), 'Introduction – music, sound and space: transformations of public and private experience', in Georgina Born (ed.), *Music, Sound and Space: Transformations of Public and Private Experience*. Cambridge & New York: Cambridge University Press.
 Douglas, Susan (1999/2004): *Listening In: Radio and the American Imagination*. Minneapolis & London: University of Minnesota Press.

Lacey, Kate (2013): *Listening Publics: The Politics and Experience of Listening in the Media Age*. Cambridge, UK & Malden, MA: Polity Press.
 Michelsen, Morten (in press): Here, There and in Between: Radio Spaces Before the Second World War. In: Johannes Brusila, Bruce Johnson and John Richardson (eds): *Music, Memory and Space*. London: Intellect Press.
 Tacchi, Jo (1998): Radio Texture: Between Self and Others. In: Daniel Miller (ed.): *Material Cultures: Why Some Things Matter*. London: UCL Press.

10:30 – 12:00 – Radioprogramme: Facts und Fiction

Moderation: Walter Leimgruber (Universität Basel)

Patricia Jäggi (Hochschule Luzern/Universität Basel)

Mit dem Mikrofon durch die Schweiz: Auditiv-narrative Techniken der Faktizität im internationalen Radio der Nachkriegszeit

Im Archiv des Schweizer Kurzwellendienstes finden sich Radiosendungen aus dem Übersee-Programm der Nachkriegszeit, in denen auffallend viele Aussenaufnahmen verwendet wurden. Der Beitrag beschäftigt sich an Hand dieser und anderer Quellen mit der Frage, in welcher Art über dokumentarische auditive Praktiken nicht nur in den News, sondern auch im Kulturprogramm eine Art faktionales Erzählen betrieben wurde.

Mit dem Mikrofon in der Hosentasche haben die Reporter des Auslandsradios wie Tonjäger Erlebnisse und Stimmen ausserhalb des Tonstudios aufgezeichnet, wodurch sie die Schweiz in Feature- oder Reportagesendungen hör- und spürbar gemacht haben. Dabei wurden vor Ort nicht nur Umgebungsgeräusche mit aufgezeichnet. Diese spontanen und ohne Techniker produzierten Aufnahmen haben etwas Ungeschliffenes auch deshalb, weil man ab und zu das Mikrofon übersteuern oder andere Störgeräusche hört. Heute würde man dabei von Low-Budget-Produktion sprechen. Es stellte sich mir im Kontext internationaler Radios als Propagandainstrumente des Kalten Kriegs die Frage, ob diese Art der Schweizdarstellung und dabei insbesondere die hörbare Präsenz des Mediums zu einer Atmosphäre des Faktischen beigetragen haben könnte und damit in einen Zusammenhang mit dem ebenfalls aussenpolitischen Anliegen der Schweiz nach internationaler Glaubwürdigkeit gesehen werden könnte.

Andreas Zeising (Universität Siegen)

Dürer 1928. Radiokunstgeschichte zwischen Bildungsreligion und Identitätspolitik

Trotzdem es in den 1920er Jahren ausgreifende Debatten um die technischen und radiophonen Möglichkeiten gegeben hat, Themen der bildenden Kunst im Hörfunk zu vermitteln, stand die Frage, ob das neue Medium zu diesem Zweck zu nutzen sei, doch nie grundsätzlich zur Disposition. Gemäß der bürgerlich-konservativen Auffassung, die den Vortragsfunk der Weimarer Republik prägte, versprach die Teilhabe am Schönen nicht nur Bildungszuwachs und damit innerliche »Veredelung« der Persönlichkeit, sondern auch Vermittlung nationaler Werte, die man nach dem verlorenen Krieg und den gesellschaftlichen Umbrüchen der Novemberrevolution für dringlich und geboten hielt. Anknüpfend an die idealistische Ästhetik, verstand man bildende Kunst dabei als identitätsstiftendes Vehikel, mittels dessen wahre »Volk-Bildung« im Sinne des neuen demokratischen Selbstverständnisses herbeigeführt werden sollte. Gerade im staatlich gelenkten »Volksbildungsmedium« Radio fanden Bildungsutopie und Identitätspolitik daher zusammen.

Exemplarisch lässt sich die Verquickung politischer Ziele und kultureller Inhalte am Dürer-Jubiläum des Jahres 1928 aufzeigen, das im Rundfunkmedium in beispielloser Weise zelebriert wurde. Schon im Vorfeld machten die Programmzeitschriften die Hörer auf das kulturelle Hauptereignis des Jahres aufmerksam. Heute undenkbar Formen bildungsreligiöser Verehrung nahm die Programmgestaltung am 6. April 1928, dem 400. Todestag Dürers an, der zu allem Überfluss auf einen Karfreitag fiel. Auf allen Kanälen erinnerte man an diesem Tag an den »deutschen aller deutschen Künstler«, wie ihn Heinrich Wölfflin einmal nannte. Die Berliner Funk-Stunde übertrug am Vormittag zudem die staatsoffizielle Dürer-Feier aus dem Plenarsaal des Reichstages unter dem Ehrenvorsitz des Reichspräsidenten von Hindenburg. Selbst bei der RAVAG in Wien, wo man sonst nur allzu gerne österreichische Sonderart herausstrich, stimmte man in den Chor der Begeisterung ein. Vergleichbar dem Goethe-Jubiläumsjahr 1932, das in ähnlicher Weise im Hörfunkmedium zelebriert wurde, erwies sich Radio als »symbolisches« Medium, das es vermochte, die nationale Begeisterung bis in die Provinz hineinzutragen und alle Bevölkerungsschichten in unterschiedsloser Weise zu adressieren. In einer Zeit wachsender ideologischer Spannungen war es gerade der Rundfunk, der Kunst als nationale Integrationskraft vermitteln und den Blick auf ein verbindendes kulturelles Erbe lenken sollte.

Der Vortrag wird die Dürer-Programme des Jahres 1928 medienarchäologisch rekonstruieren und die politische Rolle der Radiokunstgeschichte vor der Folie des zeitgeschichtlichen und bildungspolitischen Hintergrunds kritisch hinterfragen.

Felix Wirth (Universität de Fribourg)

Die Zukunft auf Sendung: Science-Fiction-Hörspiele am Radio Beromünster (1934 – 1984)

Welche Klänge hören wir, wenn wir an die Zukunft denken? Das Zischen einer sich öffnenden Raumschifftüre oder das summende Geräusch eines gezückten Laserschwertes? Wie wir uns die Zukunft akustisch vorstellen, mag auf den ersten Blick individuell sein. Im Grunde genommen rufen wir aber nur Töne aus einem kollektiven Sound-Repertoire ab. Dieser akustische Bestand ist weder homogen noch konstant. Die Klänge zur Inszenierung von Zukunft veränderten sich im Laufe der Zeit. Sie passten sich den technischen Möglichkeiten an, wurden verzerrt, manipuliert, verdreht oder gänzlich neu kreiert. Kurz: Auditive Zukunftsbilder haben eine eigene Geschichte. Diese Geschichte wird von einem Medium besonders anschaulich erzählt, das wie kein anderes *future sounds* erzeugt, massenmedial verbreitet und für die Nachwelt konserviert hat: Das Science-Fiction-Hörspiel.

Science Fiction, das ist »phantasievoll ausgemalte Spekulation, die, real in der Darstellung, aber fiktional im Kalkül, zum Zweck des Spiels mit Möglichkeiten, der Konfrontation mit Denkbarem«¹ in eine erhoffte oder befürchtete Zukunft projiziert wird. Die fiktiven Welten der Science Fiction entsprechen im Prinzip unserer empirisch erfahrbaren Wirklichkeit, weichen aber an einem oder mehreren Punkten von unserer Realität ab. Dabei ist ausschlaggebend, dass diese Abweichungen möglichst wissenschaftlich begründet werden und in Form eines Novums auftreten. Als Novum, bzw. Nova können sowohl futuristische Erfindungen wie Raumschiffe oder Zeitmaschinen, ausserirdische Zivilisationen und UFOs als auch alternative Gesellschafts- oder Regierungsformen dienen.

Das Besondere bei Science-Fiction-Hörspielen besteht darin, dass das Novum in irgendeiner Form akustisch umgesetzt werden muss. Den produzierenden Akteuren stehen zur Inszenierung von Zukunft verschiedene hörspielgestalterische Mittel, so genannte »Zeichensysteme«² wie Stimme, Sprache, Geräusche, Musik, Montage oder elektroakustische Manipulationen zur Verfügung.

Im Zentrum des Referats werden diese vertonten Zukunftsvisionen und Nova stehen. Anhand verschiedener Science-Fiction-Hörspiele, die seit den 1930er Jahren vom Deutschschweizer Rundfunk (damals noch Radio Beromünster) produziert wurden, sollen historische Entwicklungen, Inszenierungspraktiken, Klangzäsuren und kulturpolitische Aspekte der gesendeten Zukunftsklänge erörtert werden.

¹ Tröster Horst G., Ein Plädoyer für die Zukunft, in: Deutsches Rundfunkarchiv (Hg.), Science Fiction im Hörspiel 1947 – 1987, Frankfurt am Main 1993, S. 47.

² Vgl. Schmedes Götz, Medientext Hörspiel: Ansätze einer Hörspielsemiotik am Beispiel der Radioarbeiten von Alfred Behrens, Münster 2002.

14:00 – 15:30 – Musik und Identität I: Populäre Musik im internationalen Radio

Moderation: Marc-Antoine Camp (Hochschule Luzern)

Alec Badenoch (Utrecht University)

Re-sounding Dutchness:

Light Music and Radio Nederland Wereldomroep

In 2012, the Dutch international radio service, Radio Nederland Wereldomroep/Radio Netherlands Worldwide, closed down most of its services, more or less bringing to a close a broadcasting tradition that went back to the earliest days of shortwave. Like most international broadcasters its mission had evolved over the years, from connecting colonial territories to the metropolis, to providing a voice of «home» to expats and travellers, to promoting Dutch interests – and business – overseas, to serving aims of development and intercultural dialogue. In programmes serving a number of these overlapping missions, 'light' music has played an important role: as nostalgic reminder, as sign of an open and light-hearted people, as product for sale.

In this paper I will explore the ways in which RNW deployed light music in the first decades after the Second World War, as the Netherlands was re-establishing itself on the world stage after German occupation, as well as its reconfiguration as a colonial power after the loss of Indonesia in the 1940s. Based on an analysis of programming logs, as well as available sound material, such as a 1960 showcase «Dutch light music», it will explore how «Dutchness» was attached various forms of light music, but also in terms of a cosmopolitan mastery of multiple genres. It will also explore how such programmes can be compared with the showcases of music of their target audiences and the forms of authenticity they present.

Karoline Oehme-Jüngling (Universität Basel)

Lightly Swiss: Unterhaltungsmusik und transnationale Kulturvermittlung bei Schweizer Radio International

Das Referat beschäftigt sich mit populärer Unterhaltungsmusik im Kontext des ehemaligen Auslandssenders der Schweiz: Schweizer Radio International. Der Sender, der 1935 als Kurzwellendienst in Betrieb genommen wurde, richtete sich als «Stimme der Schweiz» mit einem Informations- und Unterhaltungsprogramm in mehreren Sprachen an Hörerinnen und Hörer aus aller Welt. Bedingt durch den Zweiten Weltkrieg legte der Sender in den 1940er Jahren den Schwerpunkt auf informative Wortbeiträge zu tagesaktuellen Ereignissen. Ab den 1950er Jahren wuchs das Bedürfnis nach mehr Unterhaltung, so dass der Sender sein Musik- und Unterhaltungsprogramm ausbaute. Die Musik der Radio-Unterhaltungsorchester war wichtiger Bestandteil der Sonothek von Schweizer Radio International und wurde in diversen Programmen des Senders verwendet. Unter anderem in der Sendereihe *Musica Helvetica*, die über schweizerisches Musikschaffen in Geschichte und Gegenwart berichtete. Populäre Unterhaltungsmusik diente – dem Programmauftrag des Auslandssenders entsprechend – der Kulturwerbung und Imagepolitik der Schweiz im Ausland: Populäre Musik entsprach dem Bild einer modernen, welt-offenen Schweiz, das die Radiomacher vermitteln wollten. Dabei hatte die populäre Unterhaltungsmusik noch einen weiteren Vorteil: die eigene musikalische Tradition konnte geradezu nahtlos in diese Stilrichtung integriert werden; zahlreiche Melodien aus der Schweizer Volksmusik wurden von Dumont und anderen Musikern im Gewand des Swings oder Pops bearbeitet. So vereinte die populäre Unterhaltungsmusik Moderne und Tradition und entsprach damit dem Selbstbild der Schweiz in den 1970er Jahren.

Rüdiger Ritter (FU Berlin)

Das Radio: Ein Musikinstrument, das mit amerikanischem Jazz europäische Identität stiftete

Ein Jazz-Instrument selbst spielen konnte er nicht, dennoch wurde er in den Ländern des ehemaligen Ostblocks mindestens so bekannt wie die bedeutendsten Jazz-Musiker seiner Zeit: Der US-amerikanische Radiomoderator Willis Conover produzierte beim US-Sender Voice of America seit 1955 vier Jahrzehnte lang allabendlich eine Jazz-Sendung, die – modern gesagt – Kult wurde. Musiker rühmten diese Sendung als ihre «Musikuniversität», es bildeten sich Hörergemeinschaften heraus, die neben Praktiken des gemeinschaftlichen Radiohörens vielfältige kulturelle und soziale Aktivitäten starteten. Von US-amerikanischen Propagandastrategen ursprünglich als Mittel zur Schaffung oder Stärkung einer US-Orientierung und somit als Mittel zur Destabilisierung des Ostblocks geplant, bewirkte die Sendung jedoch zusätzlich die Stiftung einer Identität der Jazz-Musiker und Jazzliebhaber als Angehörige einer europäischen Jazz-Gemeinschaft über Systemgrenzen hinweg. Ein Grund dafür ist auch, dass auch die Kulturpolitiker der Ostblockstaaten Jazz als Mittel einer Identitätspolitik begriffen und das Radio zu diesem Zweck einsetzten. Im Endeffekt führen die Restriktionsbemühungen beider Seiten zu einer Situation, in der sie die Herausbildung eines europäischen Jazz begünstigten und in der das Radio als wichtigstes Mittel zur Gestaltung dieses Prozesses fungierte. Dabei wandelte sich Jazz von einer Musik mit starker Breitenwirkung gegen Ende der 1950er Jahre zu einer fast elitären Kunst, ohne dass jedoch die Zuordnung zur Sparte der «Populärmusik» gänzlich aufgegeben wurde. Im Vortrag stelle ich einige Ergebnisse meiner gegenwärtig im Endstadium befindlichen Habilitationsschrift vor, für die ich in Archiven in den USA, Polen, Russland, Tschechien und Ungarn zur Jazzverwendung im Radio und zur Rezeption dieser Musik geforscht habe.

● **16:00 – 17:30 – Musik und Identität II:
(Trans-)Nationale Klänge**

Moderation: Maximilian Jablonowski (Universität Zürich)

Thomas Järmann (Universität Zürich)

**Blasmusik als Vermittlerin von Heimatgefühlen:
Eine Fallstudie zu «Swissness» am Radio**

Aufgabe des Schweizerischen Kurzwellendienstes war es die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer mit den wichtigsten Informationen aus der Heimat, aber auch mit Unterhaltung zu versorgen. Rund die Hälfte des Programms wurde deshalb mit Musik gefüllt; gerne mit Volksmusik, aber auch mit Unterhaltungsmusik und E-Musik von Schweizer Komponisten oder interpretiert von Schweizer Ensembles. Fritz Dür, damaliger Leiter der Sonotheek beim Kurzwellendienst, inventarierte von 1957 bis 1967 über 7600 Tonbänder, die heute ein einmaliges akustisches Korpus des damaligen musikalischen Schaffens in der Schweiz darstellen. Eine Grosszahl dieser Bänder enthält Blasmusik, was die Beliebtheit dieses Besetzungsstils in jener Zeit belegt.

Im Zentrum des Referats sollen die Ouvertüre über Schweizerische Volkslieder von Robert Blum (1900–1994) und die Fantasia Helvetica von Armin Schibler (1920–1986) stehen, zwei Kompositionen, die in der Tradition der Sinfonischen Blasmusik entstanden. An diesen zwei Fallbeispielen soll einerseits aufgezeigt werden, wie die Komponisten Schweizerisches in ihre Werke einarbeiteten; andererseits soll aber auch nach ihrer Bedeutung als Transporteur von «Swissness» und somit als wertvolles Bindeglied mit emotiver Funktion zwischen der Heimat und der im Ausland lebenden Bevölkerung gefragt werden.

Martina Novosel (Universität Zagreb)

**Tamburica und nationale Identität:
Populäre Musik im kroatischen Rundfunk**

Der Beitrag beschäftigt sich mit dem Musikinstrument der Tamburica und dessen Rolle in der Entwicklung nationaler Identität in Kroatien, insbesondere in der heutigen Radiopraxis. Die Tamburica gilt als wesentlicher Bestandteil des kulturellen Erbes Kroatiens. Dabei handelt es sich um ein Instrument, das im 15. Jahrhundert aus dem Osmanischen Reich in die Region gelangte und an die dortige Musik angepasst wurde. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden in Slawonien (Kroatien) erste Tamburica-Ensembles gegründet, die einen wichtigen Einfluss auf die Entstehung einer kroatisch nationalen Identität hatten. In dieser Zeit des «Nationalen Erwachens» begann der Kampf für die Unabhängigkeit Kroatiens von der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, später vom Königreich Jugoslawien sowie ab Mitte des 20. Jahrhunderts von der sozialistischen Herrschaft.

Während des Zusammenbruchs Jugoslawiens in den 1990er Jahren begann der kroatische Rundfunk die Volksmusik Kroatiens – insbesondere das Repertoire der Tamburica – verstärkt zu fördern. Von den Radiostationen wurde dabei vor allem jene Tamburica-Musik gespielt, die als «traditionell» und «kroatisch» angesehen wurde. Die Musik wurde mit politischen Konnotationen beladen und sollte die nationale Einheit bestärken. Nach dem Gewinn der Unabhängigkeit Kroatiens im Jahr 1995 entstanden neue – populäre – Formen an Tamburica-Musik, die dieses Repertoire mit anderen Genres verknüpften und so weiterentwickelten. Dennoch verlor die Tamburica-Musik an Bedeutsamkeit, weil andere Musikrichtungen – vor allem aus der internationalen Popmusik – im Radio dominieren.

Im Zentrum des Beitrages stehen der Wandel der Tamburica-Musik von einer traditionellen zu einer populären Musikgattung und die Frage, wie politische und gesellschaftliche Entwicklungen im Programm der Radiostationen, insbesondere in der Nutzung von Tamburica-Musik, sichtbar bzw. «hörbar» werden. Quellenbasis bildet dabei eine Reihe an Interviews mit Radiomitarbeitern und Hörern.

Thomas Felfer (University of Sussex)

**Unzeitgemäße Praxis oder aktive «Kulturpflege»?
Glocken im österreichischen Rundfunk
(Anachronistic practice, or active protection of culture [Kulturpflege]?
Church bells in the Austrian Radio)**

«Es ist zwölf Uhr, Sie hören die Glocken ...» Diese Worte leiten täglich ein Glockengeläut in den Regionalradios des Österreichischen Rundfunks (ORF) ein. Sie wurden im Rahmen der Sendung *Autofahrer unterwegs* im Jahre 1957 eingeführt. Die Sendung gehörte während der 1960er und 70er Jahren zu den beliebtesten Radiosendungen in Österreich. Das tägliche Geläut wurde vor Beginn der Sendung um 12:00 Uhr eingespielt. Für die Auswahl war täglich ein anderes Bundesland zuständig.

Autofahrer unterwegs wurde im Jahre 1999 eingestellt doch das Glockengeläut hat sich bis in die Gegenwart erhalten. Im Österreichischen Rundfunk entstand über die Jahre ein Klangarchiv von Glocken aus ganz Österreich. Der Beitrag versucht das Identitätskonzept des Österreichischen Rundfunks am Beispiel der täglichen Kirchenglocken im Radio zu betrachten und historisch nachzuzeichnen. Österreich verfügt über neun Landesstudios die jeweils eigene Inhalte produzieren. Die Inhalte werden in den einzelnen Bundesländern ausgestrahlt und Sendungen «an denen ein besonderes öffentliches Informationsinteresse besteht» (ORF-Gesetz, 2007) werden bundesweit ausgestrahlt. Die Tagesreichweite der einzelnen Regionalradios beträgt ungefähr 30% (Media-Analyse, 2013). Können die Glocken als «Förderung der regionalen Identitäten der Bundesländer» (ORF-Gesetz, 2007) verstanden werden und welche Auffassung von «Kulturpflege» haben und hatten die Regionalradios als Schablone?

● 18:00 – 19:00 – Abendvortrag:

Moderation: *Thomas Hengartner (UZH/Collegium Helveticum)*

Christine Burckhardt-Seebass (Universität Basel)

Identitätsspiele

Volkslied und Volksmusik erleben Konjunkturen und Baissen, spielen ihre Rollen in der Wissenschaft und in den Medien, scheinen brauchbar für Politik und Werbung. Ebenso oft wollen sie sich aber auch befreien von gesellschaftlichen und politischen Zwängen, Neues und Fremdes ausprobieren – oder zuallererst für sich selbst stehen. In einem sehr persönlichen Rückblick soll nach solchen Wellenbewegungen, Widersprüchen, Emanzipationen und Annäherungen gefragt werden, wobei am Ende eher die Musik als die Swissness steht ...

● 19:30 – Lebewohlfabrik: Apéro riche

20.30 Uhr – Konzert mit Hans Hassler

Moderation und Einleitung: *Daniel Häusler (SRF Musikkwelle/Hochschule Luzern)*

Die Lebewohlfabrik befindet sich im Seefeld, Fröhlichstrasse 23, 8008 Zürich; es wird eine gemeinsame Anfahrt dorthin mit dem Tram von der Tagung angeboten.

● 10:15 – 11:45 – Beyond Radio: Rezeption und (soziale) Medien

Moderation: *Patricia Jäggi (Hochschule Luzern/Universität Basel)*

Thomas Wilke (Universität Tübingen)

Zur Strategie und Intermedialität von Netzidentitäten: Radioauftritte in Sozialen Medien

Die scheinbar trivial anmutende Frage «Was macht eigentlich das Radio im Netz?» unterstellt einen aktiven Prozess und produziert neue komplexe Fragestellungen. Denn je nach Forschungsschwerpunkt und -perspektive lassen sich auseinander driftende intermediale Relationen ausmachen oder Aspekte der Partizipation, der Rahmenbedingungen, der Senderpräsenz sowie veränderter Hör- und Nutzungsgewohnheiten hervorheben. Dabei wird es als selbstverständlich gesehen, dass Radiosender mittlerweile im Internet präsent sind, wenn auch in unterschiedlicher Intensität und Qualität.

Der mögliche Vortrag konzentriert sich auf den Zusammenhang zwischen Radio und Sozialen Medien, insbesondere Facebook. Ausgangspunkt ist, dass sich Radio unter den Bedingungen der Digitalisierung grundständig verändert und im World Wide Web eigenständig Räume besetzt, beispielsweise in Form von Webseiten oder Profilen in Sozialen Medien. Der Vortrag verfolgt dabei die Fragen, wie diese Auftritte in Sozialen Medien ganz konkret inhaltlich, kommunikativ und auch ästhetisch gestaltet sind. Angebote auf Facebook stellen eben nicht lediglich Rezeptions- sondern verstärkt Partizipationsangebote dar. Die Konzentration liegt dabei auf der Frage, ob die Auftritte eine Fortführung des Radiosenders bzw. des Radioprogramms darstellen oder ob es sich hierbei um eine eigenständige Form handelt, die unter der Identitätsmarke des jeweiligen Radios auftritt. Anhand einer weiterführend vergleichenden Fallstudie werden die Dimensionen der theoretischen und methodischen Fokussierung sowie eines operationalisierbaren Forschungsdesigns exemplarisch diskutiert.

Die medienkulturwissenschaftliche Rückbindung an die einleitende Frage verliert sich somit nicht in einer Beschreibung allgemeinen Machens des Radios, dass über eine phänomenale Beschreibung zur Faktizität gerinnt. Sehr viel stärker konzentriert sich die Frage auf eine Charakteristik des Radios, das sich in Sozialen Medien im Allgemeinen und auf Facebook im Besonderen im digitalen Alltag seiner Nutzer präsentiert und – so die Vermutung – eine Erweiterung und eine substantielle Veränderung erfährt. Das wird zum Gegenstand der analytischen Beobachtung und es wird im Vortrag darzulegen sein, wie diese Erweiterung zu charakterisieren ist.

Fanny Gutsche (Universität Basel)

«A Symbol of Friendship»? Utopien, Assoziationen und Identitätsprojektionen in Hörerpraktiken um das Schweizerische Auslandsradio

1955 schmückte Mrs. Stent anlässlich einer Strassenparade zum Blossom Festival im Städtchen Hastings/Neuseeland ihren von einem Esel gezogenen Wagen mit den Flaggen von 30 verschiedenen Nationen und einigen Kuhglocken, den «Bells of Switzerland», die sie vom Schweizerischen Kurzwellendienst (KWD) bekommen hatte, und wurde dafür zur Gewinnerin des Country Queen Contest gewählt. Sie beschrieb ihre Dekorationsidee in einem Brief an den KWD als «Symbol of Friendship between the Nations of the World». Kurzwellenhörer auf der ganzen Welt hörten den KWD und brachten in Briefen an den Sender ihr Bedürfnis nach Information aus der und über die Schweiz zum Ausdruck. Die Eidgenossenschaft genoss dabei ein fast durchweg positives Image, das mit objektiver Berichterstattung, Hilfsbereitschaft, Vertrauenswürdigkeit und Friedlichkeit assoziiert wurde.

Im Vortrag soll aus einer medienanthropologischen Perspektive den Medienpraktiken des Kurzwellenhörers am Beispiel des Radiopublikums des KWD in der Mitte des 20. Jahrhunderts nachgegangen werden und auch der Frage, was das Kurzwellenradio für die Hörer in dieser Zeit bedeutete. Der gewählte praxistheoretische Ansatz fragt nach den Praktiken der Akteure in ihrem Umgang mit Medien (Vgl. Postill 2010). Was machen Menschen eigentlich mit Medien, oder anders gefragt: Was tun sie in Bezug auf Medien in verschiedenen Situationen und Kontexten? Radio hören als eine solche Medienpraxis kann dabei Teil anderer Praktiken sein oder auch bestimmte Bedürfnisse ausdrücken, wie etwa dem Wunsch nach internationaler Kommunikation und Austausch. Diese Utopien prägten besonders die Nachkriegszeit und die Epoche des Kalten Krieges. «In many cases, «media consumption» or «audiencing» can only be understood as part of a practice which is not itself «about» media: what practice this is depends on who we are describing and when» (Couldry 2010:45).

Es soll die These geprüft werden, ob man die Praxis des Kurzwellenhörens vor dem Hintergrund der Kriege des 20. Jahrhunderts als eine Sehnsucht nach Weltfrieden und Völkerverständigung, aber auch als einen Versuch der eigenen kulturellen Partizipation daran deuten kann. Welche Rolle kam für die Hörer in dieser Hinsicht der Schweiz zu?

Literatur

Postill, John (2010): Introduction: Theorising Media and Practice. In: Bräuchler, Birgit; Postill, John (Hg.): Theorising Media and Practice. New York.

Couldry, Nick (2010): Theorising Media as Practice. In: Bräuchler, Birgit; Postill, John (Hg.): Theorising Media and Practice. New York, S. 35-54.

Johannes Rühl (Hochschule Luzern)

«Geschmacklose Verkitschung und charakterlose Ausbeutung»: Konflikte um die Volksmusik in der Nachkriegszeit

In den Kriegsjahren 1939–1945 war die Schweiz von feindlichen Systemen umgeben und in vielerlei Hinsicht von der übrigen Welt abgeschnitten. Auch musikalisch war man zur Selbstversorgung gezwungen. Die Volksmusik erlebte in dieser Zeit wie nie zuvor einen Aufschwung in den öffentlich-rechtlichen Medien, als die «Geistige Landesverteidigung» zur nationalen Besinnung aufrief und Musik brachte, die die eigene Identität unmittelbar stärken sollte.

In der Nachkriegszeit fand man sich in einer durch den Kalten Krieg polarisierten Welt wieder, man fühlte sich auf der Seite der Sieger und auch das Publikum in der Schweiz sehnte sich nach moderner Unterhaltung nach amerikanischem Vorbild. Beim Radio entwickelten sich bald populäre Sendeformate, welche die Volksmusik in einen neuen Zusammenhang stellten. Beliebte waren volkstümliche Musik und Schlager, die zunehmend stilistisch in die traditionelle Musik einwanderten. In der Folge bemühten sich auch viele Volksmusikanten ihr Repertoire diesem neuen Unterhaltungsbedürfnis anzupassen. Gleichzeitig erstarkte eine Musikantenszene, die sich jetzt besonders um die Pflege einer unverfälschten Ländlermusik kümmerte. Die Traditionalisten wehrten sich gegen den Missbrauch der Volksmusik durch die Massenmedien. Insbesondere der Eidgenössische Jodlerverband kritisierte vehement die Vermischung von Volksmusik, Unterhaltungsmusik und Schlager, die ihrer Ansicht nach vom Radio und später vom Fernsehen nach Belieben betrieben wurde.

Die Dispute um die Volksmusik der Nachkriegszeit werden anhand ausgesuchter Printmedien jener Zeit nachgezeichnet.

● **12:00 – 13:00 – Keynote**

Moderation: Karoline Oehme-Jüngling (Universität Basel)

Markus Tauschek (Universität Freiburg)

«Populäre» Musik als Kulturerbe?

Abschlussdiskussion:

Thomas Hengartner (Universität Zürich/Collegium Helveticum)



